

SZENE-TIPPS

Stimme: Die vielgerühmte Sängerin **Regy Clasen** tritt heute um 20 Uhr in der **Theaterfabrik Sachsen** (Franz-Flemming-Straße 16) auf.

Gehirn: Julius Fischer durchstöbert in seiner Show „**Lit.Shop**“ heute um 21 Uhr im **Ilse Erika** (Bernhard-Göring-Straße 152) den Literatur-Kaufmannsladen.

Körper: In ihrer italienischen Reihe zeigen die **Passage-Kinos** (Hainstraße 19a) heute um 20 Uhr „**Gullia geht abends nie aus**“.

Füße: Der Autor **Michael Schweifinger** streift heute ab 19 Uhr literarisch durch Lindenau. Treffpunkt **Theater der Jungen Welt** (Lindenauer Markt 21).

Nüsse: Um 10 und 14 Uhr spielt das **Theatrium** (Miltitzer Allee 52) heute sein Weihnachtsmärchen „**Drei Haselnüsse für Aschenbrödel**“.

Weitere Hinweise auf der **Serviceseite Leipzig Live** und im Internet unter www.leipzig-live.com

**Cinémathèque
Verzweifelte
Implosion:
„Better Things“**

Im Rahmen ihrer Off-Center-Independent-Filmreihe zeigt die Cinémathèque heute den zweiten Beitrag ihrer umfangreichen Kompilation. Auf den Sonntag und Montag gelaufenen, hervorragenden Eröffnungsfilm „Shortgun Stories“, folgt nun die englische Produktion „Better Things“. Auch, aber nicht nur bezüglich der Programmfolge eine gute Wahl.

Wirkt doch zum eruptiven Gewaltausbruch des US-Films Duane Hopkins' „Better Things“ wie eine gegenläufige Variation. Wieder sind Jugendliche zu sehen. Wieder spielt die Geschichte in einer Landschaft der Leere und Verlassenheit. Wieder ist das fantastisch fotografiert und von stiller Intensität. Das Gegenläufige nun liegt darin, dass die Gewalt in Hopkins' Film die einer Selbsterstörung ist. Die Figuren in „Shortgun Stories“ explodieren. Die in „Better Things“ implodieren. Genauer: Sie bringen sich zum Verlöschen.

Tess ist tot. Die schöne Tess, die begährte Tess, gestorben an einer Überdosis. Wie ein bleicher Engel liegt sie im Sessel. Durch das Fenster fällt winterliches Sonnenlicht. Tess ist tot, und die Zeit scheint still zu stehen. Aber alles geht weiter ... „Better Things“ schafft es, dem sozial genauen Abbild einer Jugend im ländlichen England eine artifizielle Färbung zu verleihen, die dem Film eine sehr eigentümliche Schönheit und Stimmung gibt. Die Fragen, die dahinter still insistieren: Warum geschieht so etwas? Woher kommt diese Leere in diesen Jugendlichen? Diese Destruktivität und Selbstaufgabe?

Um zu zeigen, auf welche Art hier das Leben verstreicht, braucht es keiner Worte, keiner Wertungen, keiner Soziologie. Es braucht nur den immer wieder schnellen Blick auf die Arme von Tess. Mit jedem Blick hat die Zahl der Einstichlöcher zugenommen. Mit jedem Einstichloch wird dieser Film stiller, verhaltener. „Our loving is hurting us“ flüstert jemand einmal – dass wir uns lieben, verletzt uns nur. Aber verrät das etwas? Liegt da eine Antwort? Und welche Liebe meint das? Die zum Heroin?

„Better Things“ verweigert Antworten. Nicht nur, weil der Film keine hat, sondern auch, weil Antworten immer auch etwas beschneiden von dem, was jenseits möglicher Erklärungen liegt und nur die Kunst, das Kino zumal, sichtbar machen kann. Genau das vermag „Better Things“. **Steffen Georgi**

„Better Things“, heute, 21 Uhr, Freitag, 20.30, Nato (Karl-Liebknecht-Straße 48); heute vorab, 20 Uhr: Film-Gespräch

Leere Blicke: desillusionierte Gestalten im Independent-Film „Better Things“.

ches Sonnenlicht. Tess ist tot, und die Zeit scheint still zu stehen. Aber alles geht weiter ... „Better Things“ schafft es, dem sozial genauen Abbild einer Jugend im ländlichen England eine artifizielle Färbung zu verleihen, die dem Film eine sehr eigentümliche Schönheit und Stimmung gibt. Die Fragen, die dahinter still insistieren: Warum geschieht so etwas? Woher kommt diese Leere in diesen Jugendlichen? Diese Destruktivität und Selbstaufgabe?

Um zu zeigen, auf welche Art hier das Leben verstreicht, braucht es keiner Worte, keiner Wertungen, keiner Soziologie. Es braucht nur den immer wieder schnellen Blick auf die Arme von Tess. Mit jedem Blick hat die Zahl der Einstichlöcher zugenommen. Mit jedem Einstichloch wird dieser Film stiller, verhaltener. „Our loving is hurting us“ flüstert jemand einmal – dass wir uns lieben, verletzt uns nur. Aber verrät das etwas? Liegt da eine Antwort? Und welche Liebe meint das? Die zum Heroin?

„Better Things“ verweigert Antworten. Nicht nur, weil der Film keine hat, sondern auch, weil Antworten immer auch etwas beschneiden von dem, was jenseits möglicher Erklärungen liegt und nur die Kunst, das Kino zumal, sichtbar machen kann. Genau das vermag „Better Things“. **Steffen Georgi**

„Better Things“, heute, 21 Uhr, Freitag, 20.30, Nato (Karl-Liebknecht-Straße 48); heute vorab, 20 Uhr: Film-Gespräch

**Wellengang mit
A Mountain Of Joy**

Spannender Live-Act heute im Conne Island: A Mountain Of One stellen ihr Album „Institute of Joy“ vor. Das Quintett verspricht Schallwellen, die das Publikum in einen Sog spülen. Das Londoner Duo in der Besetzung Schlagzeug, Bass und zwei Gitarren sorgt für weitverbreitete Soli und weiche Synthesizer-Flächen – dazu anspruchsvolle Texte mit politischer Botschaft.

A Mountain Of One, heute, 21 Uhr, Conne Island (Koburger Straße 3), Eintritt 12 Euro

Weltrekord: 249 DJs in 49 Stunden

Neues Angebot an Radio Blau: Apollo will UKW-Verbreitung des Bürgerfunks weiter bezahlen – aber erst nach 21 Uhr

Die Zukunft des Leipziger Bürgersenders Radio Blau bleibt ungewiss, aber eines wenigstens steht fest: 249 lautet die Zahl, die für die noch junge Disziplin „DJ-Marathon“ als Weltrekord gesetzt ist. Bis dahin müssen künftige Rekordversuche erst einmal kommen.

Eine Woche lang hatten die Macher des nichtkommerziellen Angebots ihre 49 Programmstunden für DJs wie Matthias Tanzmann, Mapache, Sven Tasnadi und prominente Freizeit-DJs wie Sebastian Krumbiegel, Schwarwel, Makarios oder Burkhard Jung frei geräumt (wir berichteten). Gestern trafen sich Vertreter der drei sächsischen Bürgersender – neben Radio Blau noch das Dresdner Color-Radio und Radio T aus Chemnitz



Thomas Kumbennuss (Mitte) von der Sendung „Nightfall“ karte 18 DJs zum Marathon an. Abo Alsleben (links) überreichte ihm den Pokal „Lärm um Medien“.

– mit den Apollo-Betreibern, um zu besprechen, wofür sich die 249 DJs sowie mehr als 3500 Unterzeichner einer

Online-Petition einsetzen: die UKW-Programmstunden der freien Radiomacher zu erhalten.

Nach der Vorgabe der Sächsischen Landesmedienanstalt füllen die Bürger-radios ein Fenster im Programm des Privatkanals. Wie berichtet ist jedoch ungeklärt, wer ab kommendem Jahr die Übertragungskosten in Höhe von rund 50000 Euro bezahlt. Gestern lehnten die nichtkommerziellen Rundfunkanbieter ein erstes Apollo-Angebot ab, dem zufolge die fünf in Sachsen agierenden Privatradios, die hinter Apollo stehen, im Tausch gegen lukrative Sendezeiten die Online-Verbreitung der freien Formate finanziert hätten. Dafür steht laut Apollo-Sprecher Nico Nickel ein zweiter

Vorschlag im Raum: Die Privatanbieter wollen die Technik-Kosten für die 49 UKW-Stunden ein weiteres Jahr übernehmen – aber nur, wenn sich die Bürger-radios damit begnügen, nach 21 Uhr zu senden. Bislang beginnt deren Übertragung wochentags um 18 Uhr und am Wochenende um 12 Uhr. Apollo hoffe, sein werbefinanziertes Angebot mit mehr Stunden „in der Hauptsendezeit besser vermarktabar zu machen“, so Nickel.

Radio Blau berief gestern Abend eine außerplanmäßige Mitglieder-Versammlung ein. Ob der Bürgerfunk von Januar an jeweils zwischen 21 und 4 Uhr auf seine 49 Wochen-Stunden kommen will, stand bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe nicht fest. **Mathias Wöbking**

**Moritzbastei
Agnès Milewskis
Walzer-Metal**

Vor vier Tagen erst veröffentlichte sie ihr zweites Album „Learn To Swim“, heute präsentiert sie es schon in der Moritzbastei. Die Sängerin und Songwriterin Agnès Milewski und ihre sechsköpfige Band überzeugen seit drei Jahren mit melancholischem, tiefgründigen Alternativ-Pop ein internationales Publikum. Die Zuschauer erleben eingängige Refrains, aber auch Mixturen verschiedener Musikstile: Da paart sich Wiener Walzer mit Disco-Sounds und Heavy Metal mit Breakbeat.



Agnès Milewski

Auf den ersten Blick ist sie das nette Mädchen von nebenan. Doch spätestens wenn Agnès Milewski auf der Bühne von Sex, Verlust und Religion singt, erlebt man eine reife, junge Frau.

Agnès Milewski, heute, 20 Uhr, Moritzbastei (Universitätsstraße 9), Eintritt 15/12 Euro

„Das Auge rockt mit“

Bela B. vor seinem Leipzig-Konzert über seine großen Themen: Musik, Schauspiel, Liebe – und Fußball

Es gibt Menschen, denen muss man jedes Wort aus der Nase ziehen. Bela B. gehört nicht in diese Kategorie. Beim Interview mit Dagmar Leischow in einem Café im Hamburger Schanzenviertel redet er ununterbrochen. Über glamouröse Bühnenshows oder sein zweites Soloalbum „Code B“, bei dem er überwiegend auf schnellere Powerpop-Nummern setzt. Zuweilen streut er Countryklänge ein, manchmal Punk-Elemente oder Beats.

Ihre Texte gelten dagegen als eher leicht.

Sicher klingt ein Lied wie „Altes Arschloch Liebe“ zunächst fröhlich, trotzdem geht es sehr tief. Es dreht sich ja um die Frage, was die Liebe mit einem anstellt. Warum sie einem gewisse Dinge antut. Zumindest in meinem Umfeld konnten sich alle mit dieser Auseinandersetzung zum Thema Liebeskummer identifizieren.

Ihr „Altes Arschloch Liebe“-Video

wirkt ebenso extravagant wie Ihre Bühnenkleidung. Warum geben Sie sich gern glamourös?

Das Auge rockt mit, finde ich. Ein Neil Young hat vielleicht das nötige Charisma, um eine Platte eins zu eins umzusetzen. In der Regel genügt das aber nicht. Eine gute Show macht ein Konzert erst perfekt. Darum lasse ich mir eigens für meine Auftritte Sachen schneiden, das habe ich vom Glam-Rock der 70er Jahre übernommen.

Welche Musik mochten Sie als Jugendlischer neben Glam-Rock?

Mit 20 habe ich Lee Hazlewood entdeckt. Ich bewunderte Sid Vicious, auch Eddie Cochran war einer meiner Helden. Als er mit 20 starb, hatte er schon über 100 Songs geschrieben. Das hat mich wirklich beeindruckt.

Bela B., Y Los Helmstedt, heute, 20 Uhr, Haus Auensee (Gustav-Esche-Straße 4), Restkarten für rund 30 Euro allenfalls an der Abendkasse

INTERVIEW

Frage: Bela, warum haben Sie für Ihre CD „Code B“ wieder Gastmusiker engagiert?

Bela B.: Bela B. und Gäste, das ist einfach so eine Tradition. Vielleicht, weil ich als Jugendlischer Las-Vegas-Shows im Fernsehen geguckt habe. Da luden Frank Sinatra oder Dean Martin immer Leute ein.

Wie wählen Sie Ihre musikalischen Begleiter aus?

Von dem Gitarristen Chris Spedding hatte ich schon Poster im Kinderzimmer, weil ich ein Riesenfan von ihm bin. Er machte zum Beispiel die ersten Demos mit den Sex Pistols und spielt heute noch bei Roxy Music. In den 70ern sollte er sogar bei den Rolling Stones einsteigen. Was er jedoch ablehnte, weil er als Studiomusiker so gefragt war.

Und weshalb haben Sie mit dem Fußball-Profi Marcel Eger gearbeitet?

Er hat mal gesagt, Musik sei für ihn die einzige Alternative zum Fußball. Darum hat er sich ein Elektro-Schlagzeug gekauft und übt zu Hause. Weil ich gern einen Spieler meines Lieblingsvereins St. Pauli auf meiner Platte haben wollte, rief ich ihn an. In dem Song „Schwarz Weiß“ mischten wir dann seinen Schlagzeug-Part mit meinem.

Bevor Sie Emmanuelle Seigner zum Duett baten?

Ich bin nicht auf sie gekommen, weil sie eine berühmte Schauspielerin ist. Mich hat das Album beeindruckt, das sie mit Ultra Orange aufnahm. Es erinnert mich an Jesus And The Mary Chain – eine Mischung aus Elektro und Gargen-Blues mit sehr düsteren Texten.



Im Hauptberuf Arzt – doch seit einigen Jahren können Ärzte wie Dirk Felsenheimer alias Bela B. auch alleine machen, was sie wollen, und die Massen strömen hin. Foto: Columbia

Wo die Kreativität zu Hause ist

Wie die AG Soziokultur im Werk II ihre Initiative „Leipzig macht Musik“ vorstellt

Mit mehreren Attributen schmückt sich Leipzig gern: Die Messestadt, durch die beinahe mal ein bisschen Olympia-Luft wehte und in der man außerdem das Allerlei erfand. Ebenfalls gern genommen: die Kultur-Metropole, obwohl sich deren Wahrnehmung manchmal auf Thomanechor, Oper und Gewandhaus beschränkt. Dass Leipzig auch abseits dessen gern singt, instrumentiert und tanzt, belegt das Projekt „Leipzig macht Musik“ der AG Soziokultur. Der Zusammenschluss der neun wichtigsten soziokulturellen Zentren der Stadt präsentiert am Wochenende im Werk II Ergebnisse eines halben Jahres musikalischer Arbeit.

Am Sonntagnachmittag stehen vier ältere Damen mit akkuraten Bügelfalten in den Hosen vor dem Eingang in die Kulturfabrik, die Plakate der Party von gestern Abend hängen noch. Schräg gegenüber wird gegrillt und Knüppelkuchen ins Feuer gehalten, manche begeben den noch jungen Tag mit einem Bier oder probieren afrikanische Spezialitäten.

Im Licht einer Schreibtischlampe

Bereits am Samstag war das Festival mit Vorträgen und Diskussionen um die Bedeutung von Musik, vor allem für die kindliche Entwicklung, eröffnet worden. Zehn Bands gaben sich die Klinke in die Hand und Rapper Marcelmey zeigte mit seinen Schützlingen, was man in Hip-hop-Workshops lernt.

Nun steht ein Info-Markt, auf dem sich viele musikalische Initiativen aus Leipzig mit Ständen präsentieren. Die soziokulturellen Zentren sind dabei, aber auch Musikschulen und Läden für Instrumente. Hinter einem Tisch mit geometrisch ausgerichteten Prospekten sitzt Bernd Landmann, der stellvertretende Vorsitzende des Schumann-Vereins im

Licht einer kleinen Schreibtischlampe. Wegen der klassischen Ausrichtung sei sein Stand zwar schon eine Orchidee hier, sagt er. „Trotzdem ist es für uns als Verein wichtig, die Leute an uns heranzuführen.“

Übergroßer Lebkuchen

Ins Gespräch kommen will auch Heidi Zippel, die Theaterpädagogin der Oper. „Wir möchten nicht, dass die Oper als etwas Elitäres wahrgenommen wird“, sagt sie. Dass man auch Familien herzlich willkommen heiße, wolle sie hier zeigen. Bisher sei sie ganz zufrieden, sagt Zippel und rückt eine übergroße Lebkuchen-Requisite zur Seite.

Parallel zum Markt treten auf den Bühnen Unmengen kreativer Leipziger an: Aus glitzernden, selbst gebastelten Kostümen heraus singt die Kindergruppe „Tanzende Rassel“, der Frau-enorchor Canta Animata überzeugt mit erstaunlich homogenem Klang und „Fix You“ von Coldplay, und die Mädchen von Troop 23 tanzen energiegeladene Choreographien mit Locking-

und New-Style-Elementen. In der Band Goldkind Community geben Kinder und Jugendliche, teilweise mit Psychiatrie-Erfahrung, rockige Iggy-Pop-Cover zum Besten, das erste Leipziger Familienorchester spielt ungarische Zirkusmusik, mit Klang-Installationen von Erwin Stache belustigt das Ensemble Atonor, und die Feuerengel, drei Jugendliche mit brennendem Jonglage-Gerät, sorgen trotz sabotierender Technik für die Bilder des frühen Abends. Und zwischen all dem finden sich endlich auch die vier Damen vom Eingang wieder: nervös, aber dann sichtlich aus sich herausgehend als Teile der Seniorentanzgruppe. „Leipzig macht Musik“ möchte das gemeinsame Musizieren der Generationen fördern und Kindern den Zugang dazu erleichtern. Nach dem Programm vom Wochenende zu urteilen, funktioniert das auch. Zwar stimmt nicht jeder Ton, jeder Einsatz, jede Bewegung, aber darum geht es ja eigentlich nicht. Spürbarer Elan und sichtliche Freude der aktiven Musiker sprechen für Leipzig als Kulturstadt. Ja, sie lebt noch. **Theresa Wiedemann**

www.sozio.kultur.leipzig.de



Leipzig macht nicht nur Musik, Leipzig tanzt auch dazu: Die Mädchen der Troop 23 bewegen sich zu den Klängen des DJs Fun-kee J. Foto: André Kempner

**Eine echte
Cover-Band**

Verlosung: Sunny And The Heatwaves im Geysershaus

Wenn Musikkritiker über Cover-Bands die Nase rümpfen, dann meinen sie eigentlich: Nachspiel-Bands. Gruppen, die Hits Note für Note kopieren, was allenfalls eine handwerkliche aber keine künstlerische Leistung darstellt. Sunny And The Heatwaves jedoch, die am Donnerstag im Geysershaus ihr gerade mal drittes Konzert spielen, covern wirklich. Sie geben den Kompositionen aus fremder Feder, am liebsten solchen der Motown-Ära, eine sehr eigene Note. So kommt Frankie Avalons treibender Song „Venus“ bei den Leipziguern zunächst als verträumte Barjazz-Nummer daher – bevor er doch noch gehörig abgeht. Selbst John Fogertys „Proud Mary“, einer der am meisten gecoverten Stücke überhaupt der Musik-Geschichte, gewinnt in der Heatwaves-Version eine neue Dynamik und damit eine völlig unerwartete Wirkung. So erleben es die Zuschauer zumindest

beim Live-Debüt der Gruppe Anfang September im proppvollen Anker.

Dass ein Neuling in der Leipziger Band-Szene derart überzeugt, erscheint angesichts der Tatsache weniger verwunderlich, dass die Musiker alles andere als grün hinter den Ohren sind. Susanne Grütz legt seit 20 Jahren ihre Gesangspur und feiert am Sonntag mit ihrem Chanson-Partner Hubertus Schmidt in der Moritzbastei Reunion. Gitarrist Kostas Kipuros gehört zu den Zapfen, Schlagzeuger Peter Krutsch trommelte unter anderem für Last Fair Deal. Bassist Matthias Keppler sowie Keyboarder Andreas Krüger wissen schon deshalb um die Wirkung eines jeden Tons, weil sie ihre Instrumente studiert haben. **mwö**

Sunny And The Heatwaves, Donnerstag, 20 Uhr, Geysershaus (Gräfestraße 25), 8/6 Euro. Vor verlosene Karten, 14 Uhr, unter 01805 218111 Eintrittskarten (14 Cents pro Minute, mobil abweichend)



Erzeugen Hitzewellen: Sunny (Susanne Grütz) und Kollegen. Foto: Andreas Lamm